

## Bücherschau.

„Bem in Wien.“ Ein historisches Gemälde von einem Officiere aus dem Generalstabe Bem's. — St. Gallen. Scheitlin und Zollikofer. 1851. — Wenn jemand in einem größeren historischen Werk die neuere Geschichte Oestreichs und besonders die Geschichte der Wiener Revolution im Jahr 1848 schreiben wollte, so würde ihm jedenfalls das vorliegende Buch als Einzelschrift von Nutzen sein. Ob die in dem Werke enthaltenen historischen Angaben alle richtig und genau der Wahrheit getreu sind, vermögen wir nicht zu beurtheilen und noch weniger zu verbürgen, da wir die Ereignisse während der Wiener Revolution von 1848 nicht aus eigener Anschauung kennen, ja wir bezweifeln dies sogar in mancher Hinsicht, denn wir finden in dem Werke z. B. den Charakter und die Handlungsweise Messenhausers auf eine Weise geschildert, die uns auf eine Parteilichkeit des Verfassers gegen Messenhauser schließen läßt. Abgesehen aber davon, daß es als Einzelschrift für den Geschichtschreiber nützlich ist, hat das Werk wenig Werth, denn als rein historisches Werk ist es zu einseitig, nämlich lediglich nur vom militärischen Standpunkt aus geschrieben, und als „historisches Gemälde,“ wie es der Verfasser nennt, entbehrt es jener lebendigen romantischen Färbung, wodurch sich eine gute historisch-romantische Darstellung in der Regel auszeichnet. So tritt z. B. in dem ganzen Buche kein einziges weibliches Wesen handelnd auf. Dagegen ist die Episode, daß der Polnische Oberst Jelowichy sich von dem Grafen Potocky verblenden läßt, am General Bem und an der Revolution zum Verräther zu werden, wofür er zum Dank nachher selber wieder verrathen und zuletzt erschossen wird, mit einer Weitschweifigkeit behandelt, die weder für die Geschichte von großem Interesse sein kann, noch als ein romantisches Verhältniß sehr anziehend ist. Wenn die Charakteristik Bem's mit historischer Wahrheit entworfen ist, woran wir deshalb nicht zweifeln, weil die Schilderungen über das Wesen Bem's sehr genau bis auf die feinsten Nuancirungen ins Detail gehen, so wird sich vielleicht mancher Leser höchlich verwundern, wenn er den berühmten General Bem, den Helden der Ungarischen Revolution, in einer Gestalt vorgeführt findet, die, trotz der energischen Thätigkeit, des verwegenen Muthes und der außerordentlichen Kriegserfahrung dieses Mannes, doch mehr an einen alten kränklichen Schulmeister, als an einen tapfern Kriegshelden erinnert.

Alexander Petöfi's Gedichte. Aus dem Ungarischen übersetzt von Fr. Sparvady und Moriz Hartmann. Darmstadt C. W. Leske 1851. —

Man dankt Gott, wenn man unter den vielen faden Erzeugnissen neuester Poeten einmal ein Werk in die Hände bekommt, worin Kern und wirklich poetischer Geist enthalten ist. Petöfi's wetterleuchtende poetische Gedanken erhellen nicht nur den Geist, sondern sie erwärmen auch das Herz. Petöfi ist begeistert für sein Volk, für die Freiheit und für sein ungarisches Vaterland, in Bezug auf welches letztere er unter andern einmal sagt: „wenn die Erde Gottes Hut genannt werden kann, so ist Ungarn der Strauß an diesem Hut.“ — Es dürfte hier wohl ein Paar Worte werth sein, einen Vergleich zwischen den Schicksalen dreier Dichter anzustellen. Alexander Petöfi sang nicht nur für die Freiheit, sondern er schlug sich auch für dieselbe und starb auf dem Schlachtfelde. Ihm gebührt daher ein doppelter Lorbeer, obgleich die Sache, für die er stritt und fiel, nicht den Sieg davon trug. Theodor Körner erhob Gesänge für die Freiheit seines Volkes und Vaterlandes, kämpfte für sie, fand den Heldentod auf dem Bette der Ehre und seine Sache siegte nachher. Sein Andenken schmückt deshalb ein dreifacher Lorbeer. Georg Herwegh trat auf, mit kurioser Genialität, die Freiheit und den Kampf für dieselbe besingend, als es aber zum Treffen kam, verkroch er sich hinter ein Sprizleder und der errungene Lorbeer ging ihm schmähsch wieder verloren. — Freiheitslieder zukünftiger Zeiten dürften natürlich das Loos Theodor Körners für das beneidenswerthe halten und sich das Benehmen Herweghs eine weltgeschichtliche Warnung sein lassen. Vielleicht kommt noch einmal eine Zeit, wo ein Dichter so glücklich ist, für die Freiheit singen, kämpfen und auch siegen zu können, ohne für dieselbe fallen zu müssen. —

Die Dichtungen Petöfi's, in denen übrigens nicht etwa bloß von Freiheit und Kampf, sondern auch von Liebe, Wein, Frühling, ungarischem Nationalleben u. s. w. gesungen wird, besitzen so manche Aehnlichkeit mit den Gedichten von Karl Beck, schon deshalb, weil Petöfi wie Beck ein Ungar ist, obwohl die Petöfi'schen Dichtungen den Beck'schen an Bilder- und Gedankenschwung bei weitem nachstehen. Zu bemerken ist, daß den Gedichten Petöfi's in einem Vorwort eine Biographie des Dichters voran steht. Was die Uebersetzung der Gedichte von Sparvady und Moriz Hartmann anbelangt, so dürfen wir darüber kein Urtheil fällen, da wir der ungarischen Sprache nicht kundig sind, so viel vermögen wir aber unzweifelhaft zu beurtheilen, daß die Gedichte an manchen Stellen in ein richtigeres und besonders in ein fließenderes, dem Bau der Verse noch besser geformtes Deutsch übersetzt sein könnten. Um den Dichter selbst sprechen zu lassen, so wählen wir unter seinen Erzeugnissen ein Gedicht aus, das wir hier mittheilen: